



**Andreas Bedenbender**

***Der gescheiterte Messias***

(Arbeiten zur Bibel und ihrer Umwelt, 5)

Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2019

349 S., 22,00 €

ISBN 978-3-374-05796-2

**Torsten Jantsch (2024)**

Andreas Bedenbender (geb. 1964) ist Lehrkraft für besondere Aufgaben am Institut für Evangelische Theologie an der Universität Duisburg-Essen. Seine Thesen zum Markusevangelium hat er bereits in seinem Buch „Frohe Botschaft am Abgrund“ (2013) zusammenhängend dargestellt. Analysen zum Markusevangelium und vergleichende Auslegungen von Texten des Matthäusevangeliums hat er in einer Reihe von Aufsätzen zwischen 1995 und 2011 veröffentlicht; der rezensierte Band stellt eine systematisierte und ergänzte Fassung davon dar. Als Manko erscheint dabei, dass alle Publikationsorte institutionell und personell mit dem Autor verbunden sind – die Aufsätze erschienen in der Reihe „Texte und Kontexte“, zu deren Redaktion Bedenbender seit Jahrzehnten gehört; die Reihe, in denen beide Bücher erschienen (Arbeiten zur Bibel und ihrer Umwelt), wird vom Verein Lehrhaus e. V. herausgegeben, dessen 1. Vorsitzender der Autor ist.

Kapitel 1 bis 4 (S. 5–237) bieten Analysen von Abschnitten aus Mk 11–16. Kapitel 5 (S. 239–256) fasst die exegetischen Ergebnisse zusammen. Kapitel 6 (S. 257–321) erläutert, wie das Matthäusevangelium die Botschaft des Markus rezipiert und uminterpretiert hat. Ein z. T. kommentiertes Stellenregister und ein Autorenregister helfen, das Buch zu erschließen.

Bedenbender greift eine These von T. Verkamp von 1982 auf, demzufolge die synoptischen Evangelien, ihr Aufbau und ihre Christologie, vom Jüdischen Krieg geprägt sind und darauf reagieren. Das gilt insbesondere für das Markusevangelium, das, um das Jahr 70 entstanden, „noch unter dem unmittelbaren Eindruck der Kriegsergebnisse

steht“ (S. 1). Forschungsgeschichtlich orientiert sich die Studie an Autoren, die die Zerstörung Jerusalems als Trauma für Markus ansehen (W. Kelber, S. Freyne, G. Theißen, S. Lücking), setzt aber eigene Akzente. Die These des Buches lautet: Markus verbindet Jesu Geschichte mit dem Jüdischen Krieg und bildet das Leiden des jüdischen Volkes in der Passion Jesu nach. Die für Markus zentrale Kreuzestheologie interpretiert Bedenbender zeitgeschichtlich – jedoch nicht als Interpretationsrahmen für Leidenserfahrungen von Verfolgungen, sondern als Verarbeitung des Schicksals der Juden im Jüdischen Krieg. Statt dass sich die Gottesherrschaft verwirklichte, stand das Fundament der Hoffnung der Jesusnachfolger infrage. Dieser Zweifel an der Verlässlichkeit der Evangeliumsbotschaft ist nach Bedenbender der Ausgangspunkt für Markus, sein Evangelium zu schreiben. Markus reagiere darauf, indem er die Katastrophe des Jahres 70 und das dies abbildende Leiden und Sterben Jesu weder bagatellisiert noch die Heilsbotschaft von der Katastrophe her negiert: Die Auferstehung deckt das Leiden nicht einfach zu, bleibt aber dennoch Hoffnungsgut (Mk 12,18–27).

Der Preis der so verstandenen markinischen Erzählung ist, „daß es unmöglich wird, von Jesus – dem Gekreuzigten, dem Auferweckten – weiterhin stimmig und kohärent zu reden“ (S. 2), was einen Gedanken von S. Lücking aufgreift. Das Markusevangelium präsentiere also eine „Aporie: Die christologisch begründete Heilsgewißheit und die Erfahrung tatsächlicher Heillosigkeit stehen in einem unauflösbaren Widerspruch“ (S. 3). Die Spannung der Schrift bestehe zwischen den beiden Polen, weder die Erwartung des Gottesreichs aufzugeben noch das Leiden zu bagatellisieren; diese beiden Pole finden sich am Beginn und Ende des Evangeliums. Darum entspreche der „vollmundigen“ Verkündigung zu Beginn (Mk 1,1.3) am Ende nur Schweigen aus Furcht (16,8). Der Rezensent bezweifelt, dass damit der Sinn des Zweiten Evangeliums getroffen ist – die Aporie löst sich unter narratologischer Perspektive. Dann sind die „vollmundige“ Heilsbotschaft der Erzählerstimme und das Schriftzitat aus Jes 40,3 in Mk 1,3 (der Logik nach also Gottes Stimme) und das Schweigen am Ende durch Erzählfiguren, die versagen, zu differenzieren. Nicht alles Reden liegt unter narratologischer Perspektive auf einer Ebene; Erzählerkommentare und die Stimme einzelner, herausragender positiver Erzählfiguren besitzen besondere Autorität und lenken den Leser.

Verstummt das Markusevangelium angesichts der Katastrophe des Jüdischen Krieges, macht das Matthäusevangelium das Evangelium wieder sagbar, wie Kapitel 6 argumentiert (S. 257–321). Matthäus versteht die Zerstörung Jerusalems als Strafgericht Gottes. Insofern korrigiere Matthäus seine Quelle Markus durch eine tiefgreifende Bearbeitung. Für Matthäus ist Jesus der Sohn Davids, wenn auch hier die militärisch-machtvollen Züge fehlen. Entsprechend erwartet Matthäus die Rettung des in der Gegenwart ungläubigen Israels in der Zukunft.

Bedenbenders Deutung des Zweiten Evangeliums basiert darauf, dass er an verschiedenen Stellen versteckte Spuren des Jüdischen Krieges in der Erzählung erkennt. Der Weg Jesu von Caesarea Philippi nach Jerusalem in Mk 8,27–11,11 etwa bilde den Verlauf des Kriegszuges Vespasians in Galiläa und Judäa im Jahr 68 nach, auf dem der Feldherr zahlreiche aufständische Juden tötete. Entsprechend bildet Jesu „Passionsweg [...] von der Gegend um Cäsarea Philippi bis ans Kreuz vor den Toren Jerusalems“ das Leiden des jüdischen Volkes während dieses Kriegszuges nach. Entsprechend interpretiert Bedenbender viele einzelne Perikopen. Die auf dem See Genezaret spielenden Geschichten (Sturmstillung, Mk 4,35–41; Seewandel, Mk 6,45–52) spielten auf das Massaker Vespasians an Aufständischen in Magdala/Tarichea an, die mit Booten fliehen wollten (vgl. Josephus, Jüdischer Krieg 3,500–531). An dieser Geschichte lässt sich die Problematik der angewandten Hermeneutik veranschaulichen: Die „anderen Boote“, die bei Markus nicht mehr erwähnt werden (Mk 4,36), spielten auf die versunkenen Boote der Aufständischen an. Die Bezeichnung „Menschenfischer“ (Mk 1,17) „ruft die Vorstellung von hilflos im Wasser treibenden Menschen hervor, die es herauszuziehen gilt“ (S. 235). Der Schrecken angesichts des Seewandels Jesu (Mk 6,48–49) spiele auf die Schrecken des Massakers Vespasians an. Die Schilderung von Jesu Heilungstätigkeit am See Genezaret (Mk 6,53–56) bilde das Gegenbild dazu, dass das Land nach dem erwähnten Massaker Vespasians von Leichen übersät war. Die so hergestellten Bezüge sind sehr assoziativ und in vielen Fällen nicht naheliegend. In anderen Fällen erscheinen die vorgeschlagenen Deutungen weniger willkürlich, sind aber trotzdem nicht die einzig möglichen Interpretationen. Die Kreuzigung Jesu zwischen zwei Räubern (d. h. zwei Aufständischen; Mk 15,27) etwa könnte „an die Massenkreuzigung von Aufständischen auf den Belagerungswällen rings um Jerusalem“ erinnern (S. 243; vgl. Josephus, Jüdischer Krieg 5,451). Aber mit nicht geringerer Wahrscheinlichkeit ruft Markus damit das Wissen auf, dass die Römer diese grausame Hinrichtungsmethode regelmäßig an Sklaven und an Rebellen verübten.

Das Bild Jesu im Markusevangelium trägt nach Bedenbender keine herrscherlichen Konnotationen. Richtig beobachtet er, dass die Vorstellung der Davidsohnschaft Jesu in Mk 12,35–37 kritisch gesehen wird. Die Erwartung des Volks, mit Jesus komme das herrliche Reich des Königs Davids (Mk 11,10), ist eine Illusion und falsche Hoffnung. Im Gegensatz dazu zeichne Markus Jesus als den solidarisch mit dem Leiden des jüdischen Volkes mitleidenden Messias, der in seinem Wirken immer wieder an Grenzen stößt: Er kapituliert vor der Zahl der leidenden Menschen (Mk 3,7–10), selbst seine Anhänger missverstehen ihn und versagen, den Tempel vermag er nicht von Korruption zu reinigen. Insofern ist er ein gescheiterter Messias, wie der Buchtitel sagt.

Bedenbender weiß selbst, dass seine Lesart des Zweiten Evangeliums eine Minderheitenposition ist. Gegenüber anderen Interpretationen bringt er drei generelle Kritikpunkte vor: **1.** Das Markusevangelium wird von anderen als *christlicher* Text gelesen, der Jesus als den Messias verkündige. Diese aus Sicht Bedenbenders falsche

Voraussetzung verhindere, die Botschaft des Markus zu erkennen, dass nämlich Jesus als Messias gescheitert sei. **2.** Das Markusevangelium verfolge keine spezifische Intention – z. B. die Jünger Gemeinde zur Mission aufzufordern o. ä. Für Bedenbender bezeugt Markus vielmehr eine gescheiterte Geschichte, nichts sonst. **3.** Bedenbender kritisiert, dass Exegeten Markus immer von Matthäus und Lukas her lesen statt von Vergleichstexten aus dem antiken Judentum, die die Schrecken und Leiden des Jüdischen Krieges thematisieren (Josephus, 4. Esra, Paralipomena Jeremiae). Dagegen ist vorzubringen: Die von Bedenbender so pauschal kritisierten Lesarten des Markusevangeliums gelangen in vielen Fällen zu einer kohärenten Deutung von komplexen Textphänomenen. Das aber ist ein entscheidendes Kriterium dafür, dass eine Lektüre innerhalb eines Spektrums von dem Text angemessenen Deutungen liegt, während der Nachweis, eine spezifische Deutung sei die *eine* angemessene, sich regelmäßig kaum erbringen lässt. Der Rezensent bekennt, dass Bedenbenders Vorschlag für ihn keine solche Stringenz hat, dass ihn die vorgeschlagene Lektüre überzeugt.

Bedenbenders Kritik an anderen Deutungen des Markusevangeliums lässt sich mit guten Gründen umkehren. **1.** Markus verfolgt durchaus ein spezifisches Ziel. Mehr als ein halbes Dutzend Mal wird die explizite Frage gestellt, wer Jesus ist (z. B. Mk 4,41; 8,27.29 u. ö.) und woher er seine Macht und Vollmacht hat (Mk 1,27 u. ö.). Auf diese Fragen liefert die Erzählung Antworten (z. B. Mk 1,1.11; 9,7; 8,29; 14,62). Eines der vom Autor explizit gemachten Ziele ist also, die Identität Jesu zu klären. Bedenbender ignoriert auch fast völlig, dass die von Markus erzählte Geschichte nicht am Kreuz endet, sondern die Auferstehung beinhaltet. Auch wenn diese sehr zurückhaltend erzählt wird (Mk 16,1–8), ist sie doch integraler Bestandteil der Weissagungen über das Schicksal des Menschensohnes (8,31, 9,31; 10,32–34), mit dem Markus Jesus in seiner Erzählung implizit identifiziert. Wenn man in Jesu Leiden und Tod ein Scheitern sehen wollte, dann wird dieses doch am Ende durch Gott aufgehoben. Die Figuren, die in der Erzählung scheitern, sind die Jünger und die Botinnen der Auferstehung (16,7–8), aber nicht Jesus. **2.** Richtig ist, dass Markus keine Ekklesiologie usw. entfaltet. Dennoch ist sein Evangelium durch das Thema bestimmt, dass die Jünger sich zu Jesus bekennen sollen, auch angesichts des Kreuzes. **3.** Die von Bedenbender herangezogenen Vergleichstexte sind später (Josephus' Jüdischer Krieg wurde ca. 79 veröffentlicht; 4. Esra entstand ca. 100 n. Chr., die Paralipomena Jeremiae nicht vor 132–135 n. Chr.). Insofern müsste Bedenbender begründen, weshalb er gerade *diese* Quellen als *primäre* Vergleichstexte ansieht. Viel näher läge es, Markus von jenen Prätexten aus zu verstehen, die er zitiert und auf die er anspielt: Texte aus dem Alten Testament, besonders Jesaja und einige andere Propheten, die Psalmen und Texte aus dem Pentateuch.

Auch wenn die einlinige Interpretation vieler Perikopen als Gegenbild zu Ereignissen des Jüdischen Krieges oft willkürlich erscheint, kann man nicht in Abrede stellen, dass dieses Ereignis seine Spuren im Text des Markusevangelium hinterlassen hat.

Gänzlich zuzustimmen ist dem Autor, dass Jesus im Markusevangelium als leidender und keineswegs als herrscherlich-triumphierender Messias erscheint.

**Zitierweise: Torsten Jantsch.** Rezension zu: *Andreas Bedenbender. Der gescheiterte Messias.*  
*Leipzig 2019*  
in: bbs 3.2024  
[https://www.bibelwerk.de/fileadmin/verein/buecherschau/2024/Bedenbender\\_Der-gescheiterte-Messias.pdf](https://www.bibelwerk.de/fileadmin/verein/buecherschau/2024/Bedenbender_Der-gescheiterte-Messias.pdf)